

nannten Stelle geschilderte Ankermanöver nautisch unmöglich ist. — Als Anhang druckt St. das Bruchstück eines deutschen Lukasevangeliums des 14. Jahrh. aus der Rigaer Stadtbibliothek ab, das in erwünschter Weise die Kenntnis der mittelalterlichen Bibelübersetzungen erweitert; dankbar zu begrüßen sind aus dem gleichen Grund die auf S. 4 Anm. 1 gegebenen reichen Hinweise auf frühe deutsche Bibelhss. in österreichischen Klöstern, die bisher unbeachtet geblieben sind.

Erlangen.

Friedrich Maurer.

John A. Waltz, The Language of the Pseudo-Goethean Poem, Joseph. Reprinted from Publications of the Modern Language Association of America, Vol. XLVI, Nr. 1. S. 237—265.

Mit der ausgezeichneten Arbeit von Fritz Tschirch über den Altonaer Joseph ist die Frage, ob der Joseph ein Jugendwerk von Goethe sei, endgültig in verneinendem Sinne erledigt (vgl. Litbl. 1930, 188). Tschirch hatte aber auch den Versuch gemacht, positiv das Gebiet zu umgrenzen, innerhalb dessen der Verfasser des Joseph zu Hause sein sollte. Ein Hauptgewicht hat Tschirch dabei auf das Wort *Scheune* gelegt, das im Joseph zweimal vorkommt, und geglaubt, einen bestimmten Teil des niederdeutschen Sprachgebiets als die Heimat des Joseph-Dichters erweisen zu können. Waltz zeigt nun, dass diese Stütze versagt: *Scheune* braucht beim Joseph-Dichter nicht aus seiner heimatlichen Mundart zu stammen, denn es begegnet auch bei Schiller; es kann hier nicht, wie Tschirch gemeint hatte, „eine deutliche Wirkung“ von Schillers Aufenthalt in Weimar sein, denn die Schillerschen Belege gehören den Räufern an. Es muss also hier aus einer andern Quelle stammen. Diese Quelle ist die Luthersche Bibel, wo das Wort nicht nur Math. 6, 26 (*sie sammeln nicht in die Scheunen*), sondern noch acht weitere Male begegnet. Und daher kann auch der Joseph das Wort bezogen haben. Waltz hat nun die Frage aufs neue angefasst und kommt bei seiner Musterung der Sprache des Joseph zu einem überraschenden Ergebnis: die meisten Seltsamkeiten in der Sprache des Joseph stammen aus dem Niederländischen: „the author was a man whose native tongue was Dutch or who had been brought up in both Dutch and German but whose feeling for German was not keen enough to prevent the intrusion of Dutch idioms and forms of expression. Der Beweis ist vollständig schlagend; sehr zahlreich sind die Fälle, wo Formen, Ausdrücke, Wendungen zwar dem Deutschen, wie insbesondere dem Niederdeutschen fremd sind, dagegen dem Niederländischen durchaus geläufig. Die Männer, die sich näher mit dem Joseph beschäftigt haben, mögen fast neidisch werden, weil sie diese Dinge nicht gesehen haben. Wir beschäftigen uns eben viel zu wenig mit dem Niederländischen. Für mich ist beinahe das stärkste Beweisstück das niederländische Abstraktsuffix *-nie*, dessen Verhochdeutschungen Waltz aus den Lesarten ans Tageslicht gezogen hat.

Giessen.

O. Behaghel.

Hermann Lohmeyer, Vergil im deutschen Geistesleben bis auf Notker III. Germanische Studien. Heft 96. Berlin, Ebering. 1930.

Dieses reizvolle Thema, das eine sehr willkommene Ergänzung zu Comparettis „Virgilio nel medio evo“ bietet, ist von Georg Baesecke angeregt worden. Das einleitende Kapitel bespricht die sieben ältesten Vergilhss. Das eigentliche Thema des Buches wird in den folgenden

Kapiteln: 2. Die Ueberlieferung und handschriftliche Verbreitung Vergils während der ahd. Zeit. 3. Vergil in der Schule. 4. Vergil in der Literatur behandelt. Diese übersichtliche Gliederung ergibt sich von selbst; eine gesonderte Betrachtung der Werke Vergils hätte keine Ergebnisse erbracht. Immerhin hätte untersucht werden können, ob die *Georgica* neben *Columella* als Lehrbuch für den Feldbau herangezogen wurden. Das 2. Kapitel kann auf eingehende Hss.-Beschreibungen verzichten, weil kein wesentliches neues Material geboten wird. Bei der Rolle, die Salzburg im geistigen Leben des MA.s gespielt hat, ist es ungenügend (58), nur den Ort der Herkunft zu nennen. Verdienstvoll ist die weitgehende Heranziehung der Vergilkommentare, deren Ueberlieferung ein Stammbaum (74) darstellt. Vielleicht hätten Untersuchungen die Verwendung von Zügen aus Legenden in der *vita Virgilia* (60) ergeben. Für den Historiker der Pädagogik bietet das 3. Kapitel aufschlussreiche Beobachtungen, und hier liegt meines Erachtens der Hauptwert dieser Arbeit. Man wird mit dem Verf. in der Beurteilung der Karolingischen Renaissance (87f.) und der Feststellung, dass Karl der Grosse die Antike bewusst und absichtlich rezepierte, durchaus übereinstimmen müssen. Die Praxis des Uebersetzens (108) wird ziemlich hypothetisch behandelt. Eine Betrachtung der Vergilglossen in der Steinmeyerschen Sammlung und ein bedauerndes Gedenken an die verlorene *Bucolica*-Übersetzung Notkers schliessen dieses Kapitel. Das letzte gipfelt in der Behandlung des *Waltharius manu fortis*. Hier stützt sich der Verf. auf die Arbeiten und Hypothesen von Althof, Strecker und Neckel. Eine rationalistischere Einstellung hätte hier nicht geschadet. Zu bedauern ist, dass weder Notker noch Ekkehard Nachahmer gefunden haben; denn die Wertung Vergils in den folgenden Jahrhunderten, auf die uns nicht ein Ausblick gegönnt wird, geht andere Wege. Energisch muss man sich gegen die Behauptung (158) wehren, dass der *Waltharius* nur insofern zur deutschen Literaturgeschichte gehöre, „als durch ihn allein eine vollständige Fassung der *Waltherdichtung* erhalten ist“. Der Literaturhistoriker des deutschen MA.s darf keine Scheuklappen anlegen, wenn er an ein Werk in lateinischer Sprache, dessen Verfasser deutscher Herkunft ist, stösst. Der Verf. wird gut tun, in künftigen Veröffentlichungen die rhetorische Frage und ungeschickte journalistische Wendungen zu meiden, sowie der Korrektur grössere Aufmerksamkeit zu schenken.

Einige Werke und Aufsätze waren dem Verf. wohl nicht erreichbar: S. 24: M. Bacherler, *Bayr. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen* 59 (1923) 215—219. Zu *Lupus von Ferrières* (29ff. u. ö.) kann nun die Einleitung zur Faksimileausgabe von Ciceros, *De oratore* herangezogen werden: Ch. H. Beeson, *Lupus of Ferrières as scribe and text critic*, Cambridge, Mass. 1930. Dass Vergil auch als Vorbild des ags. Heldenepos angesehen werden kann (32), macht A. Brandl *Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl.* (1928) 161—167 wahrscheinlich. Alkuins Stellung zur Antike (45) behandelte E. M. Sanford, *Class. Journ.* 20 (1925) 526—533. Die Beliebtheit des Fulgentius im MA. (81) zeigt die Bearbeitung seines Werkes durch J. Ridewall: H. Liebeschütz, *Stud. d. Bibliothek Warburg* 4 (1926). Die Bedeutung der 4. Ekloge für das MA. (100) stellen E. Norden, *Die Geburt des Kindes. Stud. d. Bibl. Warburg* 3 (1924) und F. Kampers, *Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik* Lpz. 1924 dar. Zu S. 105 sei